

Mühes Deutschlandbild?
von Ingo Taubhorn

Andreas Mühes Fotografien sind eigensinnig aufgeladene Bilder. In ihrer analogen Qualität stellen sie sich dem digitalen Geist der Epoche quer. In einer Zeit, in der Bilder millionenfach als Facebook-Smartphone-Schnappschüsse in Sekundenschnelle verbreitet werden und die Magazin- und Werbefotografen mit digitaler Bildbearbeitung ein Gegengewicht zur Flüchtigkeit des Alltags-Bilderflusses zu schaffen hoffen, zieht sich Mühe mit seiner gekonnten Rückbesinnung auf klassische analoge Techniken der hochauflösenden und lichtempfindlichen Großbildkamera wie auf eine Insel der ganz eigenen Regie zurück, um dem Markt der Selbstbestätigungs-Fotografie zu entkommen: „Die Großbildtechnik zwingt mich zu einer permanenten Konzentration auf das Wesentliche. Die Kamera beruhigt mich.“ *

In Mühes Bildern tauchen Offenheit und Verstörung, Improvisation und Unwägbarkeit auf. Die visuelle Kontrolle heutiger digitaler Ikonen ist wie weggeblasen. Synthetischer West-Glamour wird durch Ost-Realismus ersetzt oder ironisiert. Die Bilder werden lebendige Ereignisse. Sie beginnen etwas zu erzählen. Ein Hauch von Psychodrama liegt auf den Porträts, eindringlichen Naheinstellungen zwischen Distanz und Nähe. Ein stummes Theater durchwirkt die nur teilweise inszenierten Gruppensituationen wie zum Beispiel der Empfang beim italienischen Botschafter Antonio Puri Purini. Das Verhältnis von Mensch, Raum, Architektur, Umgebung und Natur läßt sich in der gezielt gesetzten Beleuchtung und im Außenlicht je nach Blickwinkel neu, anders und fremd auf. Der Sammler oder der Künstler wird selbst zum Inventar der eigenen Kunst. Die Fotografie studiert nicht ein, sie zielt keineswegs auf ein festes Schema, sondern improvisiert und beobachtet; sie übernimmt den Stilwillen der Profi- und Laienschauspieler bis zum schmalen Grat der etwas anderen Inszenierung: „Ich habe früh angefangen, mit meinem Licht und der Wahl meiner Technik das Bild zu meinem eigenen zu machen.“ *

Helmut Newton inszenierte Kanzler Kohl vor einer soliden deutschen Eiche. Peter Lindberghs Aufnahme von Kanzler Schröder im Brioni-Maßanzug löste den festen Markenkern der politischen Klasse beinahe auf und verschaffte ihm ein heftig diskutiertes Substitut. Andreas Mühes Bildkompositionen lassen die Idee einer eindeutigen Ikone radikal hinter sich. Kanzlerin Merkel und ihr Büro im Kanzleramt, mit Europa- und Nationalflagge, Kokoschkas Adenauer-Porträt und dem Fensterblick auf das Regierungsviertel am Spreebogen, sind gleichberechtigte Akteure bei der Arbeit am Set, bis dann ein ungewöhnliches Porträt in Naheinstellung von einem sonst allgegenwärtigen Gesicht entsteht: „Vom ersten Augenblick an begegnete ich Frau Merkel als Mensch.“ * Man hat das Gefühl, dass Mühe bei Bekannten und Unbekannten, alten und neuen Stars die Erwartungen an das Image und an die Gattung aufbricht und auf das Individuum in seiner Sensibilität und

Verletzlichkeit zielt und, im Glücksfall, einen bisher unbewohnten Modus des Bei-sich-selbst-seins erhascht. In monumentaler oder unscheinbarer Weise treten sie auf: der Künstlerfürst Markus Lüpertz und der Mauer-Gärtner Egon Krenz, Bush Senior, Michail Gorbatschow und Helmut Kohl, die heutigen Kinostars Thomas Kretschmann (als Sado-Master) und David Kross. Jana Bach in Porno-Aktion, die Ex-Elektro-Rockband The Aim of Design Is to Define Space und die Schwester Anna Maria Mühe als Fashion-Victim: „Jeder, den ich fotografiere, besitzt eine Eigenart - manchmal offen, manchmal verborgen - die mich interessiert. Meine Bilder sollen genau davon erzählen: Fotografische Faszination und Charakter.“ *

Mühes Bilder loten den Spielraum zwischen fertigem Film und noch offener Produktion, traumartiger Zuspitzung und kruder Realität, beginnender Kontrolle und realer Unwägbarkeit aus. Seine Bilder und Sequenzen sind am besten mit dem Modell einer Theaterprobe zu vergleichen, bei der der Regisseur sich zurücknimmt und seinen Akteuren, den Möglichkeiten und Perspektiven maximalen Raum lässt. Mühe vermeidet den vorschnellen Effekt leicht konsumierbarer Bilder, er setzt auf die Dokumentationen des Unfertigen und die Synthese des bisher Unbemerkten, in dem das Potenzial des noch ganz Anderen steckt. Er profitiert von der Poesie eines redlichen Making-ofs.

Damit aber sind seine Bilder als subversive Konzepte der Episierung der Fotografie zu begreifen, als lustvolle Demaskierung im Kampf gegen die rein ästhetische Fassade der allzu perfekten und leeren Bilder. „Ich suche nicht den Schuss, den schnellen Abschuss, sondern das Verborgene und Unerkannte, das für mich immer der ungeheure Reiz der Fotografie war. Sozusagen das Offensichtliche, das keiner sieht.“ *

Auf diese Weise erweist sich Berlin nicht als unangreifbare Metropole von fotografischen Medien-Standbildern und abrufbaren nationalen Skulpturen. Berlin erscheint hier wieder als Spannungsfeld zwischen West und Ost, als kultureller, medialer und politischer Brennpunkt, als brodelndes Gefäß von Fiktion und Wirklichkeit. Längst Bekannte und junge Gesichter tauchen in überraschender Konstellation auf und verleihen der heutigen politischen Hauptstadt eine vielfältige aktuelle Physiognomie mit ihrem ganzen Spielraum zwischen Glück und Tragik - das ist Andreas Mühes Deutschlandbild.

* Die Zitate stammen aus einem E-Mail-Interview zwischen Andreas Mühe und dem Autor, geführt am 24.06.2011.